



20.01.2013
Johannes Langhoff

Hartnäckig und dreist

Er erzählte ihnen aber ein Gleichnis, um ihnen zu sagen, dass sie allezeit beten und darin nicht nachlassen sollten: In einer Stadt gab es einen Richter, der Gott nicht fürchtete und keinen Menschen scheute. Und in dieser Stadt gab es auch eine Witwe, die immer wieder zu ihm kam und sagte: Verschaffe mir Recht gegenüber meinem Gegner! Eine Zeit lang wollte er nicht. Danach aber sagte er sich: Wenn ich auch Gott nicht fürchte und keinen Menschen scheue - dieser Witwe will ich, weil sie mir lästig ist, Recht verschaffen, damit sie am Ende nicht noch kommt und mich ins Gesicht schlägt. Und der Herr sprach: Hört, was der ungerechte Richter da sagt!

Sollte nun Gott seinen Auserwählten, die Tag und Nacht zu ihm schreien, nicht Recht verschaffen, und sollte er ihre Sache aufschieben? Ich sage euch: Er wird ihnen Recht verschaffen, und zwar unverzüglich. Bloß - wird der Menschensohn, wenn er kommt, den Glauben antreffen auf Erden?

Lukas 18,1-8

Liebe Gemeinde!

Die sture Alte als jesuanisches Vorbild. Das muss man sich auf der Zunge zergehen lassen. Hartnäckig und dreist will Jesus die wahren Frommen und ehrlichen Gläubigen beten sehen. Klingt das in der Bergpredigt nicht anders? *Im Verborgenen sollt ihr beten. Eingeschlossen in deinem Kämmerlein. Nicht so viel Plappern, kein überflüssiges Gerede. Und außerdem weiß euer himmlischer Vater eh Bescheid. Da braucht es dann nicht viel.* (Matth. 6,5-8)

Es liegen wohl Welten zwischen den Gemeinden, an die sich Matthäus wendet, und denen, für die Lukas schreibt. Welten wie Kirchen. Da kann man auch dies und das erleben. Sie wiederholen den immer gleichen Text. Murmeln ihr Paternoster rauf und runter

wie der klappernde Fahrstuhl in der Endlosschleife. Ich verstehe, warum in ökumenischen Gottesdiensten von den an der Vorbereitung beteiligten Laien immer wieder der Wunsch geäußert wird, das Vaterunser zu singen. Das Sprechen hat sich verbraucht, der Singsang lässt ein wenig Gefühl hinein. Dieses hat sich dagegen bei den anderen Gebetspartien während der Gottesdienste abgenutzt. Kyrie und Gloria leiernd abgespult oder mit Orchester und Chor grandios präsentiert. Sie werden zu Selbstläufern, die auch im profanen Konzertsaal aufgeführt werden können. Liturgie nennen sie das und füllen damit den Gottesdienst. Die orthodoxe Tradition gestaltet den ganzen Gottesdienst als eine einzige und einzigartige Liturgie. Alles wird gesungen. - Pech für einen Priesterschüler mit einer besonderen Stimme. Er wird so lang als möglich im Diakonenstand belassen, um so lang wie möglich als Sänger für den Gottesdienst erhalten zu bleiben. - Der gesamte Gottesdienst ein Gebet. Ein stundenlanges Gebet, bei dem die Menschen ein und ausgehen, zusehen und zuhören, Stimmung aufnehmen, Spiritualität suchen. In den Klöstern Stundengebete. Gebete als Tageszeitmesser, der die Nächte kurz hält. Alles Gebet. Nicht mein Gebet. Vorgegebene Gebetstexte, Gebetstöne, Gebetsmelodien, Gebetshaltungen und Gebetsstellungen, denen ich mich anpassen und einfügen muss, will oder soll. Fürbittenkataloge, die an die Heiligen verteilt werden: ora pro nobis. So verlernt man das persönliche Gebet. Wenn bei Trauungen oder Taufen die Beteiligten fragen, ob sie Fürbitten selbst machen könnten, werde ich immer vorsichtig und rate davon ab. Es wird zumeist nicht mehr als der liebe gemeinte Versuch und läuft auf die Wiederholung und Nachahmung von geübten Formeln hinaus.

Wer im Glashauss sitzt, soll nicht mit Steinen werfen. Die protestantische Gebetspraxis ist über die Jahrhunderte ebenfalls in die Jahre und die Traditionalität gekommen. Agendarische Texte den einzelnen Gottesdiensten des Kirchenjahres zugeordnet oder anlassgemäß vorformuliert. Der Messe entlehnt oder entsprechend der Praxis und Überlegung eines Calvin, Zwingli, Bullinger und Co. nachgegangene Formulierungen und Wendungen in klerikalem Habitus. Sündenbekenntnis, Offene Schuld, Dankgebet, Bittgebet... Am ehesten möchte man das spontane, offene und ehrliche Gebet noch in den Kirchen der Erwe-

ckungsbewegung bis hin zu den Pfingstlern finden. Aber nicht wirklich. Ehrlich wohl genauso wie ich es allen Betenden unterstelle. Aber weder spontan noch offen. Sogenannte Gebetsgemeinschaft oder freies Gebet im Gottesdienst, bei dem alle nur darauf warten wer anfängt und später dann wer aufhört. Der Rest ähnelt verdächtig dem eitlen und selbstgerechten Gebet, das Jesus an den Pharisäern kritisiert hat. Wobei die Eitelkeit in verbale Demut und überspitze Reue- oder Bußhaltung gekleidet wird.

Die kirchliche Gebetspraxis – aller Kirchen – hilft, das Beten zu verlernen. Das häusliche Gebet klammert sich an wenige Verse, die im Gedächtnis ruhen. „Ich bin klein, mein Herz ist rein, lass niemand drin wohnen...“ oder „Segne Vater diese Speise, uns zur Kraft...“ Was mir immer noch lieber ist als das Familientischgebet, das man zu Besuch bei amerikanischen Freunden erleben kann. Besonders arg, wenn vorher die wöchentliche Familienkonferenz mit kräftigem Federlesen gelaufen ist. Das Gebet dann wie eine Schlussrechnung.

Also ab in die Stube und ganz für mich allein gebetet. Was sage ich dort? *Euer Vater weiß, was ihr braucht, noch ehe ihr ihn bittet.* Eine tröstliche Auskunft. Ich muss mich halt nur melden. Melden, dass ich das, was ich brauche, von dem Gott weiß, dass ich es brauche, auch wirklich von Gott empfangen und annehmen will. Gott will gebeten sein. Wie Kinder in der herkömmlichen Erziehung lernen möchten, Bitte und Danke zu sagen. Sicher bekommen sie von ihren Eltern, was sie brauchen, und sind ihnen nicht eigentlich Dank dafür schuldig. Denn wer sonst ist für sie verantwortlich, hat ihre Fürsorgepflicht? Und trotzdem gehört es dazu, dass die Kinder durch ein Bitte und Danke lernen, von wem sie das alles bekommen, und zeigen, dass sie wissen, von wem es kommt.

Soweit Matthäus. Soweit auch Lukas. Nur letzterer geht einen Schritt weiter. Lukas sieht sich genötigt, dem Gebet eine gewisse Dringlichkeit abzufordern. Das tut er schon an der Stelle, wo er die Sätze und das Gebet Jesu niederschreibt, die wir aus der matthäischen Bergpredigt kennen. Die garniert Lukas mit der Beispielgeschichte: *Stellt euch vor, ihr habt einen Freund und geht mitten in der Nacht zu ihm und sagt: Freund, leih mir drei Brote, denn ein Freund, der auf Reisen ist, ist zu mir gekommen, und ich habe nichts, was ich ihm vorsetzen könn-*

*te. Und jener drinnen würde antworten: Belästige mich nicht! Die Tür ist schon verschlossen, und meine Kinder liegen bei mir im Bett. Ich kann nicht aufstehen und dir etwas geben. Ich sage euch: Wenn er schon nicht aufsteht und ihm etwas gibt, weil er sein Freund ist, so wird er doch seines unverschämten Bittens wegen aufstehen und ihm geben, so viel er braucht. (Lk. 11,5-8) Wegen seiner Unverschämtheit, wenn nicht sonst, wird er die Bitte erfüllen. In dem als Predigttext verlesenen Gleichnis aus dem 18. Kapitel lässt Lukas den korrupten Richter resignieren: *weil sie mir lästig ist, verschaffen ich ihr Recht. Wer weiß, am Ende kommt sie noch und schlägt mir ins Gesicht.**

Ich gebe zu und das kennen Sie an mir, dass ich mir gerne in der Bibel und aus der Bibel die Provokation zusammensuche. Der liebe Herr Jesus ist mir lieb und wert, aber am liebsten als einer, der aneckt. Das hat er mit solchem Nachdruck getan, dass es ihn unter die Räder der Machteliten getrieben und zu Tode kommen lassen hat. Ich sträube mich gegen den verführerischen leichten Jesus aus Zuckerwatte, der mir letztendlich auf den Magen schlägt und die Zähne verdirbt. In einer Welt, in der es von vorne bis hinten nicht stimmt, braucht es jemanden, der mit gebotener Eindringlichkeit auf die Übel aufmerksam macht. Mir gefällt sogar, dass Jesus gerne in Gleichnissen die richtigen Ungusteln quasi zu Vorbildern erklärt. In der Geschichte vom gefeuerten betrügerischen Verwalter, der unter Ausnutzung seiner aberkannten Amtsbefugnisse noch schnell seine Schäfchen ins trockene bringt, lobt Jesus eben diesen, *weil er klug gehandelt hatte*. Und er hängt einen Seitenhieb auf die Frommen dran, die zu loben man erwarten möchte: *Ja, die Söhne dieser Welt sind im Verkehr mit ihresgleichen klüger als die Söhne des Lichts!* (Lk. 16,8) Der Seitenhieb auch in unserem heutigen Gleichnis mit dem korrupten Richter. Lukas lässt Jesus fragen: *Bloß - wird der Menschensohn, wenn er kommt, den Glauben antreffen auf Erden?* Also den Glauben, den die sture Alte vertritt, nur nicht nachlassen. Nur nicht aufgeben. Nur nicht nachgeben.

Stur, hartnäckig und dreist sind die Waffen der kleinen Leute, die sich Gehör verschaffen wollen. Das sind nicht die feinen Umgangsformen, wo man Kritik und Forderungen in geschliffene Höflichkeiten verpackt. Die betrogene Witwe ist mit ihrem Auftreten nicht gesellschaftsfähig. So wenig, dass der Richter schon allein deswegen nachgeben muss, um

nicht durch einen unfeinen Auftritt selbst bloßgestellt zu werden. Irgendwas bleibt immer hängen. Wichtiger als die Klärung von Vorwürfen ist auch hierzulande das öffentliche Ansehen, die Wahrung des Gesichtes, die Ehrenerklärung. Wie sollten da die Kirchen eine spontane, aufdringliche, verbissene, lümmelhafte, ungenierte, unverfrorene und freche Gebetspraxis pflegen und in den Gottesdiensten respektlose Reden zulassen? Im Gottesdienst am allerwenigsten. Dort gehört zu allererst die Hochsprache hin. Die Begegnung mit Gott, die Ansprache Gottes soll von der Gottesfurcht bestimmt sein, was wenigstens Respekt verlangt. Verständlich, dass sich die Traditionen aller Kirchen einer liturgischen und agendarischen Eigendynamik hingegeben haben, um auf der sicheren Seite zu stehen. Einfaches Beispiel der geflissentlichen Rücksicht, derer sich Kirchen in Diktaturen befleißigen mussten. In den kommunistischen war schlecht offen auszusprechen, worauf die Gläubigen gewartet haben. Das hätte persönliche Konsequenzen gehabt. In den antikomunistischen Diktaturen konnte man ebenfalls schlechterdings nichts gegen die regierende Verbrecherbande sagen, die doch brav in der Kirche saß und sich die Kommunion und damit Absolution verabreichen ließ.

Lassen wir die Kirche im Dorf und das Kirchengebet in der Kirche. Sei es drum. Gottesdienste haben ihre eigene Funktion und auch die Gebete in ihnen. Ich kann sie nachsprechen und mitsprechen. Ich kann sie mir zu eigene machen oder für andere gelten lassen. Mein Gebet braucht mehr. Wenn ich erwarten möchte, mit meinem Gebet Gott zu erreichen, dann braucht es etwas mehr. Und das ist nicht öffentlich. Das ist persönlich und intim. Das ist ungeniert und unnachgiebig, ein Ringen mit Gott. Gott will gebeten sein, ernsthaft und nicht bloß nebenbei, selbstverständlich und beiläufig. Mein Gebet möchte nicht eine Frage und Bitte auf gut Glück sein, sondern die dringende Erwartung, dass sich Gott meiner annimmt. Vor nicht langer Zeit habe ich über Dämonenaustreibung gepredigt, welche in der Fassung des Markus mit dem Zusatz versehen wurde: *Diese Art lässt sich nicht anders austreiben als durch Gebet.* (Mk. 9,29) Anschließend wurde ich gefragt, wie ich das verstehen würde. Ich habe in der Predigt geantwortet: *Es ist nicht meine Aufgabe, Gebetsanweisungen zu geben, sondern mich selbst an das Krankenbett zu setzen und zu beten, mit-*

fühlen und aussprechen, vor Gott tragen und dem Leidenden und der in Not Geratenen Stimme geben. Das ist ein persönlicher Einsatz und keine institutionelle Aufgabe. Die persönliche Anteilnahme kann helfen gegen die bösen Geister der Angst und Furcht, der Verzweiflung und Niedergeschlagenheit. Das ist die Sprache des Gebets, die Gott anvertraut und zutraut, was ich nicht beherrsche.¹

Damit will ich das Gebet nicht ins Eck verbannen. Das würde viele verunsichern und sie mit ihren Gebetsversuchen allein lassen. Das was beide Geschichten ausdrücken – bei Lukas und Markus – ist die Beharrlichkeit, die sich nicht abschrecken lässt, auch nicht von mangelhafter Form und ungenügendem Umgangston. Die Dringlichkeit, die die Evangelisten dabei Jesus zuschreiben, kommt nicht von ungefähr. Sie entspricht dem wiederholt aufgelisteten Anliegen Jesu, den Menschen Gott nahe zu bringen. Die Kinder macht er zum Vorbild auf dem Weg zum Himmelreich. (Matth. 18,3 Mk. 10,15 und Lk. 18,17) Die kindliche Unbefangenheit als Maßstab in der Suche nach Gott. Die Anrede Gottes, die Jesus mit „Abba“ gelehrt hat, was dem kindlichen „Papa“ entspricht. Das Gebet, das er uns nachzusprechen gab: „Unser Vater...“ Eben nicht „Vater unser“. Das ist verfremdete Sprache, schlecht übersetztes Latein und distanziert schon wieder, bekommt den klerikalen Touch. Aus dem wirklichen Leben gerissen.

Damit ist aber ebenso wenig eine Verkindlichung des Gebetes gemeint. Beide Geschichten geben dem Gebet eine apokalyptische Dimension. Bei Markus ist das Gebet bereits eine Waffe gegen die Dämonen. Lukas lässt Jesus das Gleichnis mit der Frage beschließen: *Sollte nun Gott seinen Auserwählten, die Tag und Nacht zu ihm schreien, nicht Recht verschaffen, und sollte er ihre Sache aufschieben? Bloß - wird der Menschensohn, wenn er kommt, den Glauben antreffen auf Erden?* Das Gebet bringt uns dem nahen Gottesreich näher. Das Gebet eröffnet uns die Option, dass diese Welt nicht so bleiben wird wie sie ist. Das Gebet ruft Gott herbei, sein Schöpfungswerk wiederherzustellen und seinen Segen und seine Versöhnung über unsere Gottvergessenheit zu stellen. Mein Gebet drängt Gott, Recht und Gerechtigkeit, Frieden und Wohlstand für alle zu gewähren. Amen.

¹ über Markus 9,14-29